

und eilte zu seiner Damengruppe, der Deutsche aber wandte sich, um den Park zu verlassen. Schnell war Dufour an seiner Seite.

„Wir sehen uns doch wieder, Freund, heute oder morgen?“ bat er. „Ich lade dich ein, mich auf meiner Fazenda am Fuße des Castro nigro, der alten spanischen Burgruine, zu besuchen.“

„Liegt dir wirklich daran, mich wiederzusehen?“ fragte Gustav stehen bleibend und den andern mit scharfen Blicken musternd.

„Unendlich viel,“ erwiderte dieser mit erzwungener Freundlichkeit. „Ich will gut machen, was ich einst verbochen, und du scheinst meiner Hilfe zu bedürfen.“

„Der Schein trügt, mein Freund. Jedoch ich verstehe dich nicht. Was hättest du verbochen, wofür ich dich, den Sohn deines Vaters, verantwortlich machen könnte?“

„Nun, meine Jugendtorheit, Schülersünde!“

„Ah, du denkst an das amerikanische Duell in der Klosterschule? Bah, das habe ich längst vergessen. Ich beabsichtige gewiß nicht, je darauf zurückzukommen, es sei denn —“

„Warum stockst du? Oh, du hast einen heimlichen Vorbehalt,“ sprach Robert, seinen Partner weiter fort ziehend. „Es könnten also doch Umstände eintreten, die dich veranlassen würden, das schreckliche Wort auszusprechen?“

„Möglich, wenn mein Vater —. Weißt du etwas von meinem Vater, Robert?“

„Ich? Nicht das Geringste!“ antwortete Dufour sichtlich verlegen. „In meinem Vaterhause heißt es, er sei verschwunden — verschollen. Man hat trotz aller Nachforschungen nicht feststellen können, ob er lebt oder ein Opfer des mörderischen Klimas am Amazonas geworden ist.“

„Wenn du die Wahrheit sprachst, hast du nichts von mir und deinem Leichtsinn zu befürchten, ebenso wenig dein Vater oder eure Firma. Du bist doch jetzt bei der Firma angestellt?“

„Allerdings! Wir plaudern mehr über diese Angelegen-